Der
Breslauische Erzähler.
Eine Wochenschrift.
Sechster Jahrgang. No. 38.
Sonnabend, den 14ten September 1805.

Erklärung des Kupfers.

Das ehemalige Waysenhaus zu Glauche im Trebnitzischen.

Nach einer alten Zeichnung gestochen.

Eine der rührendsten Begebenheiten in der schlesischen Religionsgeschichte ist unstreitig die Geschichte dieser ehemals blühenden Anstalt unsers Vaterlandes, so kurz auch die Zeit ihrer Dauer war. Sie ist, unsers Wissens, nur wenig bekannt; und wir dürfen ihr daher um so mehr eine günstige Aufnahme versprechen. Absichtlich enthalten wir uns aller Bemerkungen über den damaligen Zeitgeist, der, dem Himmel sey Dank! nicht der unsrige ist, um keiner Parthey zu nahe zu treten und nicht eine alte Wunde wieder aufzureissen, die längst geheilt ist durch die Milde und Toleranz der preußischen Regenten.

Als Pastor nach Glauche — einem kleinen Dorfe im Trebnitzischen — ward im Jahre 1715 Johann Mischke, ehemals Pfarrer zu Roben im Vogtlande beru-

berufen. Er hatte kaum sein Amt angetreten, so war er besorgt, sich der Wittwen und Waysen in seiner Parochie thätig anzunehmen. Er verwandte dazu theils die wenigen Einkünfte seines Amtes, theils das Vermögen seiner Frau, einer gebohrnen von Kottwitz, und sein rühmliches Exempel bewog noch viele andere begüterte Personen aus verschiednen Ständen ein Gleiches zu thun.

Diese milden Gaben aber zu einem immerwährenden nützlichen Fond anzuwenden, erweckte in ihm den großen Gedanken, ein weitläuftiges Wittwen- und Waysenhaus zu errichten, um die Nothleidenden dieser Art ganz und auf Lebenslang darin zu versorgen. Die Ausführung dieses Vorhabens war anfangs mit so vielen großen Schwierigkeiten verknüpft, daß es dem ersten Ansehen nach ganz unmöglich schien, sie ganz zu überwinden Indeß versuchte er es und der Versuch gelang. Die Grundherren Hans Friedrich von Kessel auf Oberglauche und Christoph Wilhelm von Kessel auf Niederglauche unterstützten sein Vornehmen und schenkten ihm einen großen Platz nahe an dem Pfarrhofe, nebst einem daran stoßenden Garten und einem Stück Acker. Durch mehrere milde Beyträge unterstützt, kam das Werk schon 1720 zu Stande. Dies erste Gebäude war 40 Ellen lang und 18 breit, es hatte zwey Stockwerke, einen zugedeckten Altan und ward im folgenden Jahre völlig eingerichtet. Man nahm gleich anfangs zwölf arme Wittwen darin auf; wovon jede ihre besondre Kammer erhielt, worin ihr Bette, Stuhl, Tisch und Kasten befindlich war. Zu ihrem Aufenthalte am Tage war eine große Stube bestimmt,

die im Winter hinlänglich geheitzt wurde. Die Wittwen selbst empfingen noch ausserdem die nöthige Kleidung und täglich zweymal eine gesunde Kost.

Da das Haus noch mehrere Personen fassen konnte, entschloß sich Mischke noch 24 arme, mehrentheils verwayste Knaben darin aufzunehmen und sie mit Essen und Trinken, wie auch mit Kleidung, Wäsche und Betten zu versorgen. Weil aber diese Kinder nicht gut ohne Aufsicht seyn konnten und auch Unterricht empfangen mußten, so wurden zwey besondere Lehrer für sie aufgenommen — Wannek und Riedel — die für einen sehr geringen Gehalt sie im Lesen, Schreiben und Rechnen unterwiesen und sie auch ausser den Schulstunden in guter Ordnung erhielten. Den Religionsunterricht ertheilte Mischke selbst und sein Mitarbeiter der zweyte Pastor dieses Orts Johann Andreas Sauerbrei, den Ersterer schon im Jahre 1718 sich von der Ortsherrschaft zur Hülfe erbeten hatte.

Bevor indeß diese wohlthätige Anstalt ihren Anfang nahm, suchte Mischke die Genehmigung und Bestätigung des Herzoglichen Hofes zu Oels und Bernstadt nach, die er auch ohne alle Weigerung erhielt. Durch die Erweiterung des ursprünglichen Plans mangelte es freylich noch immer an einem festen Fond, dieß gute Werk ungehindert weiter fortzusetzen. Doch man trug im mindesten kein Bedenken, durch milde Beyträge unterstützt, es auch fernerhin unterhalten zu können, bis sich ein Begüterter fände, der es durch eine ansehnliche Unterstützung auf immer sicherte.

Das Gebäude war kaum errichtet und eingeweyht, so zog es schon die Aufmerksamkeit und den Beyfall

von ganz Schlesien auf sich. Arme und Reiche strömten herbey, diese Anstalt zu sehen und als die wohlthätigste und nützlichste in ihrer Art allenthalben zu rühmen. Von allen Seiten her ward Mischke dringend gebeten, mehrere Zöglinge aufzunehmen, so daß sich in Kurzem die Zahl der Waysen schon auf etliche 70 erstreckte, die hier Unterricht und Unterhalt empfingen. Man war sogar genöthigt, einige Adliche gegen eine gewisse Pension aufzunehmen und sie in den ihrem Stande nöthigen Wissenschaften zu unterrichten. Dies geschah mit dem besten Erfolg. Ein Herr von Langenau, der nachher Königlicher Preußischer Oberamts- und Oberconsistorialrath in Breslau ward, gieng von Glauche aus unmittelbar auf die Universität.

Durch diesen täglichen Zuwachs neuer Schüler wurde aber das erste obengenannte Gebäude gar bald zu klein. Pastor Mischke sahe sich daher genöthigt, im Jahre 1723 noch ein Kuchel- und Backhaus und 1724 ein eignes neues Schulgebäude von dem Umfang des Erstern, aber mit 3 Stockwerken und einem offnen Altan zu erbauen und diesem Allen noch 1725 ein besonderes Speisehaus für Schüler und Fremde hinzuzufügen, welche sämmtliche Gebäude unsere Leser im beyliegenden Kupfer vor sich erblicken, wovon uns die Zeichnung von einem fleißigen Sammler schlesischer Merkwürdigkeiten mitgetheilt worden ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der

Der orientalische Moralist.

Gott.

Ein Araber der Wüste wurde gefragt, wie er das Daseyn Gottes entdeckt habe? Wie ich in den Spuren des Sandes sahe, antwortete er, ob ein Mensch oder ein Kameel da gegangen ist. Der Himmel ist geschmückt mit der Pracht seiner Sterne, die Erde breitet aus ihre blühenden Fluren, das Meer wölbt sich mit tönenden Wellen, und wir sollten den Ewigen nicht erkennen? Bedarf die Morgenröthe der Fackel, um gesehen zu werden?

Gott aus Eigennutz dienen, ist der Dienst eines Kaufmanns; ihm dienen aus Furcht, der eines Sklaven; ihm dienen aus Liebe und Dankbarkeit, der des freyen Menschen.

Im Unglück giebt es keine andre Zuflucht gegen Gott, als Gott selbst.

Höchstes Wesen, ich habe bisher geglaubt, man müsse weit gehen, um dich zu finden; aber jetzt, da ich dich in mir selbst gefunden habe, erkenne ich, daß ich dich mit dem ersten Schritt verließ, den ich that, dich außer mir zu suchen.

Vier Dinge sind es, die ich in deinen Schätzen nicht finde: das Nichts, den Mangel, die Sünde, und die Reue.

Gott ist die Tafel der Welt, an der alle Geschöpfe speisen.

Warum bist du gekommen, sprach ein frommer Einsiedler zu einem Neugierigen, der in seine Einsamkeit drang? Wenn du die Weisheit der Alten und der Neuen kennen lernen wolltest, so wähltest du einen schlech-

schlechten Weg. Aber wenn du Gott suchest, so wisse, daß er an demselben Ort ist, woher du kamst.

Jedes Blatt des Baumes ist in den Augen des Weisen ein Blatt aus dem Buche, welches die Erkenntniß des Schöpfers lehrt.

Die Könige.

Der König ist das Haupt einer Person, deren Körper das Volk ist. Wenn der König unwissend oder ungerecht ist, so zerreißt er seinen Körper mit eignen Zähnen.

Der König ist der Hirt der Armen. Die Schafe sind nicht für den Hirten, sondern der Hirt ist für die Schafe. Ein Schauspiel werth der Thränen des Weisen ist es, wenn der Wolf die Schafe frißt, während der Hirt sich dem Vergnügen oder dem Schlafe überläßt.

Könige, kommt zuvor den Bitten, gebt wenig dem, der euch belästigt, vergeßt nicht den, welcher schweigt. Leute von Verdienst bitten selten, die andern im Gegentheil sind unersättlich. Mit Gewißheit könnt ihr die erstern mit Geschenken überströmen, die zweyten sind derselben unwürdig.

Harun al Raschid entdeckte, daß einer seiner Diener ihm ein Goldstück entwendet hatte, und jagte ihn sogleich davon. Einige Tage nachher baten ihn seine Hofleute um Gnade für den Schuldigen, und brachten unter andern Entschuldigungen auch die Geringfügigkeit des Diebstahls an. Der Fürst antwortete: Es ist nicht der Werth des Stücks, weshalb ich ihn weggejagt habe, sondern die Wichtigkeit des Diebstahls. Wer den Muth hat, mir ein Goldstück zu

rau-

rauben, der nimmt auch das Blut meiner Unterthanen.

Ein König in seinem Reich soll seyn wie die Rose in der Mitte des Gartens, die auf Dornen ruht.

Die Milde sey die theuerste Tugend der Fürsten. Es ist schön zu begnadigen, wenn man Macht hat, sich zu rächen.

Wenn die Menschen sich selbst ihre Herrscher wählten, so würden sie weder dem Tapfersten noch dem Kühnsten den Vorzug geben, sondern dem Mäßigsten und Menschlichsten. Sie würden wollen, daß ihre Könige zugleich ihre Väter wären.

Die Rache ist unwürdig der Könige. Die Bilder des Allmächtigen auf Erden müssen sie wie er zu verzeihen wissen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Christian Ezechiel

war einer der fleißigsten vaterländischen Geschichtsforscher seiner Zeit. Gebohren zu Mollwitz bey Brieg 1678 ward er 1714 Pastor zu Peterwitz im Oelsnischen, nachdem er vorher einige Jahre Rector in Bernstadt gewesen war, trat aber erst 1717 sein Amt an, weil die Gemeine einen andern, Namens Semper, gewählt und berufen hatte. Mit einer unbeschreiblichen Mühe sammelte er Materialien zu einer weitläuftigen schlesischen Geschichte, von denen er aber zu diesem Zwecke nie einen Gebrauch machte. Er erlebte im Jahr 1738 das Unglück, seine Kirche, sein Wohnhaus, das Dorf und den größten Theil seiner schönen Büchersammlung in Flam-

Flammen aufgehen zu sehen, wobey ihm eine Menge schöner Kupferplatten berühmter Schlesier, die er gesammelt hatte, verlohren giengen. Seinen großen Verlust suchte eine gewisse Frau von Gfug auf Kosemiz dadurch zu ersetzen, daß sie ihm die hinterlaßnen Manuscripte ihres Mannes, der Syndicus der Stadt Breslau gewesen war, einen Schauplatz des schlesischen Adels, über 800 alte schlesische schön gemahlte Wappen, die Henelischen Handschriften und mehrere die Stadt Breslau betreffende Documente und Papiere schenkte. Schade, daß Ezechiels Collectaneen und Manuscripte nach seinem Tode zerstreut und in unbekannte Hände gekommen sind. Er starb den 1. Sept. 1758 80 Jahr alt. *) Der ältere Strachowsky hat ihn als Rector in Bernstadt in Kupfer gestochen.

Gr.

Häus=

*) Gedruckt sind von ihm erschienen zwey Schulprogramme: Claræ Silesiorum urbis Berolstadii Principum Sedis interiora et exteriora, 1713. und Illustris Scholae Berolstadiensis fundatores et conservatores, 1714. und ein paar kleine ascetische Schriften. Ungedruckt hinterließ er: Henelii Silesia togata II Vol. die sich auf der Elisabetanischen Bibliothek zu Breslau befindet; Heraldisches Lexicon zu einer Anzeige aller und jeder Geschlechtsbilder, Schild und Wappen des hohen und niedern Adels; Ephemerides ab anno 1706. VII Vol; Campus Elysius I 20; Silesia literata, IV Vol; Compendiöse Einsammlungen Schlesischer Begebenheiten, 4. Specilegium rerum memorabilium, quæ Strehlæ contigerunt 4; Catalogus exquisitissimae Bibliothecae Silesiacæ a Curioso Elisio. coll. 4. Collectanea curiosa. 4. Collectanea ex Mstis Codicibus Bibl. Lips. Paulin VII Tom. 8. Curiosi Elisii Mischkemasch der Wappen; Monumenta et inscriptiones Vratisl. 4.

Häusliche Vergnügungen.

Der Bürger Sparta's, der sein ganzes Leben öffentlich zubrachte, ohne Unterlaß durch eine Magistratsperson beobachtet wurde, und nie dem Auge der Regierung und der Ruthe des Gesetzes entgieng, der keine andre Familie als sein Vaterland kannte, war durch diese Einrichtung der süßesten Freuden beraubt, die ein Mensch genießen kann; häusliches Vergnügen war ihm gänzlich fremd.

Glücklich ist ohne Zweifel der Mensch, der unter dem Schutz eines reinen Gewissens und eines fähigen Kopfs, im Besitz einer fruchtbaren und lachenden Einbildungskraft, eines gefüllten Gedächtnisses und einiger angenehmen Talente nicht nöthig hat, die Gegenmittel der Langenweile außer sich selbst zu suchen, der, immer sich selbst gute Gesellschaft, keine bessere kennt als seine eigne, und daher leicht die eines andern entbehren kann, glücklich, mit einem Wort, ist der, welcher allein zu seyn weiß. Aber noch glücklicher ist der, welcher im Schooß einer tugendhaften und durch denselben Geschmack vereinten Familie täglich alles das findet, was ihm sein Daseyn angenehm machen und alle Augenblicke seines Lebens verschönern kann. Er hat nicht nöthig, um die Freude in seinem Herzen zu erhalten, jenen durch eine Menge von Verlegenheiten erkauften Vergnügungen nachzulaufen, er darf sich nach keinen prächtigen Festen drängen, die man giebt, damit von ihnen gesprochen werde, und von denen man oft nur spricht, um sie zu bespotten oder zu beklagen, er bedarf ber Vergnügungen nicht, welche den Neid, die Kritik und die Satyre hinter sich

sich herziehen. Der wahre Character der häuslichen Freuden ist Einfachheit und Ruhe. In jener Familie z. B. bemüht sich jeder, zum allgemeinen Wohlseyn und zur Zufriedenheit aller durch seine gute Laune, seine Talente und durch tausend kleine Dienste beyzutragen, bald sind es angenehme Unterhaltungen, welche die Freundschaft und das Zutrauen belebt, und jene Fröhlichkeit würzt, vor der die Verschiedenheit des Standes und des Alters verschwindet, bald giebt eine nützliche Lectüre Stoff zu Betrachtungen; heute erfreut und erheitert alle eine kleine Musik oder ein unschuldiges Spiel, morgen eine fröhliche Mahlzeit, welche die Freundschaft anbietet und die Anspruchslosigkeit annimmt. Hier finden alle die kleinen Annehmlichkeiten Statt, welche das Leben so süß unterbrechen, hier verwandelt sich jede Pflicht in Vergnügen, jede Beschäftigung in Freude, hier sieht jeder seine Wohnung als denjenigen Ort an, wo er die süßesten Augenblicke seines Lebens zubringt. Dies ist häusliche Glückseeligkeit.

Nicht alle Menschen können sie erreichen, manche dürfen sogar nicht einmal darnach streben. Sie flieht nicht nur den Geiz und die Ehrsucht, die niemals sagen: es ist genug, sondern sie entfernt sich auch von ihnen, wenn sie befriedigt sind. Der Ueberfluß hat nicht den feinen Takt, um den Preis der unschuldigen Vergnügungen zu fühlen, die das Glück des Zufriednen ausmachen, und die Größe beneidet oft das Loos derer, welche das Glück unter sie gesetzt hat. Die Mittelmäßigkeit selbst ist nicht immer über die Uebel hinaus, die zum Theil von der menschlichen Natur unzertrennlich sind, zum Theil durch eigne

Schuld

Schuld unwillkührlich hervorgebracht werden. Zu große Empfindlichkeit, Ungeduld, Verschiedenheit der Charaktere, Geist der Unruhe, verschiedner Geschmack, Ungleichheit der Launen, — alles dies reicht hin, um die Freude von den Orten zu verbannen, die ganz für sie gemacht zu seyn scheinen.

Hier ist es, wo man den Werth der Freundschaft erkennen kann; sie allein besitzt die Macht, die Wolken zu zerstreuen, die sich zuweilen über dem häuslichen Horizont erheben, aus den einfachen Verhältnissen Trockenheit und Langeweile zu verscheuchen, und überhaupt Interesse hinein zu bringen. Welch ein Schatz für eine Familie sind Freunde, mit denen sie sich immer wohl befindet, weil sie weiß, daß sie sich selbst bey ihr gefallen, welche das Talent haben, Heiterkeit und Frohsinn mit sich zu bringen, welche alles zu benutzen, und aus tausend Kleinigkeiten, die dem Gleichgültigen entgehen, Vortheil zu ziehen wissen, welche es verstehen, uns an das Glück zu erinnern, wenn wir selbst es vergessen, und uns die kleinen Leiden des Lebens vergessen machen, wenn sie uns zu lebhaft angreifen! Haus-Freunde sind Glieder derselben Familie, wenn sie gleich nicht mit ihr unter einem Dache wohnen, und die Freuden der Freundschaft können allerdings zu den häuslichen Vergnügungen gezählt werden.

Aber dieser Schatz ist vielleicht noch seltner, als die Einigkeit und Harmonie in den Familien selbst, und deshalb ist man genöthigt, ihn durch das zu ersetzen, was man Bekanntschaften oder Verbindungen nennt. Das ist die Münze der Freundschaft, die oft falsch, oft wahr, aber immer gangbar

bar ist; mit ihr muß man zufrieden seyn, wenn man nicht dem Umgang mit seines Gleichen ganz entsagen will. Aber hier hören auch die häuslichen Vergnügungen auf.

Ml.

Gedanken über die Weiber.
(Beschluß.)

Nichts bestimmt ein Weib so mächtig, einen Liebhaber gut zu behandeln, als die Dazwischenkunft einer Nebenbuhlerin.

Sehr wenig Frauen lassen andern Frauen Gerechtigkeit wiederfahren, besonders wenn diese schöner sind.

Die treffliche Kunst, sinnreiche Dinge naiv zu sagen, besitzen die Weiber ausschließend.

Von allen Vortheilen ihres Geschlechts ist die Schönheit derjenige, der den Weibern am wichtigsten scheint, und der ihnen doch am theuersten zu stehen kommt. Wie oft mögen sie die Freuden des Abends am Morgen bedauern, wenn sie in den Spiegel sehen!

Es ist wahr, daß es nichts abscheulichers giebt, als ein böses altes Weib. Aber hinwiederum wie liebenswürdig und wie gut kann eine gute alte Frau seyn! Die Weiber sind immer besser oder schlechter als die Männer.

Mit

Mit nichts kann man die Frauenzimmer mehr kränken, als wenn man sich über die Ehe lustig macht. Sie verzeihen eher Satyren auf ihr Geschlecht. Ist dies nicht der deutlichste Beweis, daß durch die Ehe nur die Weiber gewinnen?

Viele Weiber würden ihre Tugend recht gern sehr schlecht gegen den Angreifer vertheidigen, wenn sie nur nicht wüßten, daß sie dadurch zu viel bey ihm verlieren würden.

Wenn man behauptet, daß derjenige, der die Weiber gemißbraucht hat, sie nicht lieben könne, so behauptet man etwas sehr falsches, denn es giebt keinen größern Contrast, als den schon angeführten zwischen Weib und Weib.

Nur wenige Männer befinden sich in dem Falle, daß sie sagen müßten, die Trauben sind sauer, weil sie dieselben nicht erreichen können. Aber den Damen, die es sich vorsetzen, eine Zeitlang solche unerreichbare Trauben zu seyn, geht es zuletzt gewöhnlich wie den Trauben der Fabel, die am Ende von den Sperlingen jämmerlich zerpflückt und aufgezehrt wurden, weil die Füchse sie nicht erlangen konnten.

In Hinsicht des Nachtheiligen, was in diesen Bemerkungen von den Weibern gesagt ist, gebe ich zu, daß es eine einzige Ausnahme giebt. Aber wer diese ist, behalte ich zum Trost aller beleidigten Schönen für mich.

---

e

Wallensteins Tochter.

Wenigen unsrer Leser wird Schillers Thekla in seinem dramatischen Gedicht Wallenstein unbekannt seyn, aber ich habe noch nirgends untersucht gefunden, ob sie ein bloßes Geschöpf der Phantasie des Dichters ist. Zufällig finde ich in Lucä Schlesischer Chronik darüber folgende Notiz: „Die zweyte Gemahlin des Herzogs von Friedland war Maria Isabella, Gräfin von Harrach; sie hat ihm gebohren Fräulein Maria Elisabeth, die Gemahlin des Grafen Rudolphs von Kaunitz." Uebrigens hat es wohl einen sehr berühmten Ottavio Piccolomini, aber keinen Maximilian gegeben. Die Erhebung der Piccolominischen Familie in den Reichsfürstenstand, die Schiller an Wallensteins Tod anreiht, geschah im Jahr 1654 von Ferdinand III.

Ml.

Paul Mochia.

Dieser italienische Geistliche gehört zu den merkwürdigsten Menschen, die jemals auf Erden gelebt haben. Er hatte ungemein kleine und dünne Knochen und diese waren noch dazu sehr leicht. Ohne Gefahr konnte er daher auf dem Wasser gehen und durfte nicht fürchten unterzusinken. Er stieg öfters in senkrechter Stellung ins Meer und dann gieng ihm das Wasser blos bis an die Brust. Legte er sich auf den Bauch oder auf den Rücken, so schwamm er, ohne nur irgend Hände und Füße zu bewegen. Er

ver=

versicherte, es wäre ihm gleichviel, ob er auf dem Lande, oder im Wasser ging, und fühle im Letztern einen eben so starken Widerstand an seinen Füssen, als wenn er auf festem Boden ginge. Ja er legte sich sogar unbekümmert auf das Wasser schlafen und wurde von demselben wie in einer Wiege hin und her getrieben. Zu Lande war der Wind sein größter Feind, denn er nöthigte ihn oft sich ganz ausser Athem zu laufen. Man secirte ihn nach seinem Tode und fand sein ganzes Knochengebäude porös. Die Naturforscher der damaligen Zeit sagen, er habe dreißig Pfund weniger gewogen als ein gleich großes Volumen Wasser, das er aus der Stelle trieb. Sein Aufenthaltsort war Florenz.

Gr.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Der Kirchhof.

Die Charade.

Mensis.

Räthsel.

Wie heißt die Quelle süßer Freuden,
Die flammend Leidende erquickt?
Schwer mag, wer sie gekostet, scheiden,
Doch ruhmlos ist sie, ungeschmückt.
Zwar lebt sie in der niedern Hütte,
Wie in der Mächtigen Pallast.
Doch wird verschmäht sie von der Sitte,
Und duldet der Verachtung Last.

Die Düfte, die aus ihr entsteigen,
Sie mahnen uns der Sterblichkeit.
Die Bilder, die sie schwindend zeigen,
Sind Lehrer der Vergänglichkeit.

S.

So fliehen hin die Erdenträume,
Die Brust so glühend, sie vergeht;
Ins unbekannte Reich der Räume
Wird alles Irrdische verweht.

Wenn nach des Lebens wildem Fluge
Des Eises bange Tage nahn,
Wenn wir das Glück im Sturmeszuge
Zurück zur Jugend fliehen sahn,
Wenn wir die Freuden alle hassen,
Den letzten Freund das Grab umfängt,
Wird sie allein uns nicht verlassen,
Sie, die uns Himmelsruhe schenkt.

Treu bleibt sie dem erstorbnen Herzen,
Die treu der frohen Jugend war.
Es weichen ihr der Seele Schmerzen,
Ihr weicht der Sorgen schwarze Schaar.
Kahl ist des Staubes banges Leben,
Drum, Sterbliche, verschmäht sie nicht!
Die holde Tröstung mag sie geben,
Erlosch der Hoffnung letztes Licht.

Ml.

Frage.

Wie heißt das größte Geheimniß, das so viele Menschen erfahren haben, und noch so viele beyderley Geschlechts erfahren werden, das man gewöhnlich auf öffentlichen Plätzen erfährt, das aber noch nie Jemand ausgeplaudert hat, noch je ausplaudern wird, noch ausplaudern kann? Man verbürgt sich, daß nach der Auflösung Jedermann dies für das größte Geheimniß halten wird.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

6

38



Das ehemalige W[illegible]